

# ecke

nr. 6 – dezember 2022 / januar 2023

# müllerstraße

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Ch. Eckelt

**schwerpunktthema:** umbau des karstadt leopoldplatz – seiten 7 bis 10

## WELCHE ECKE?



Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra. Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Müllerstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 23. Januar 2023. Das Bilderrätsel in der Ecke Müllerstraße 5/2022 zeigte den Zaun vor dem Kulturquartier »silent green« Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern. Den Kinogutschein hat Sandra Krüger gewonnen – herzlichen Glückwunsch!

## Parkgebühren werden teurer

Die Parkgebühren in Berlin werden teurer. Auch in den Wedding Zonen der Parkraumbewirtschaftung erhöhen sich die Gebühren für das Parken von Kfz ohne gültige Parkvignette der jeweiligen Zone ab dem ersten Januar 2023 um einen Euro pro Stunde. Sie betragen jetzt also mindestens zwei und höchstens vier Euro pro Stunde. Fahrräder, Pedelecs, Lastenräder, Leichtkrafträder sowie Motorräder dürfen dagegen ab sofort kostenlos auch auf ausgewiesenen Kfz-Parkplätzen abgestellt werden. Damit soll die Verkehrssicherheit auf Fußverkehrsflächen erhöht werden. Für sogenannte Elektrokraftfahrzeuge (eKFs – siehe Seite 12) scheint diese Regelung jedoch nicht zu gelten – jedenfalls finden sie in der entsprechenden Presserklärung der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz keinerlei Erwähnung.

Dafür aber Carsharing-Fahrzeuge. Die werden von der Erhöhung der Parkgebühren ausgenommen, wenn sie am elektronischen Parkraummanagementsystem (sogenanntes Handy-Parken) teilnehmen. Sie zahlen also noch die alten Parkgebühren. Elektrisch betriebene, stationslose Carsharing-Fahrzeuge mit einem sogenannten E-Kennzeichen müssen dagegen nur die Hälfte der Parkgebühren entrichten.

cs

### Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind abrufbar unter: [www.muellerstrasse-aktiv.de](http://www.muellerstrasse-aktiv.de)

### Die nächste Ausgabe

der Ecke erscheint im Februar 2023.

## INHALT

**Seite 3** Manga Bell statt Nachtigal

**Seite 4** Crack am Leopoldplatz

### Aus dem Bezirk Mitte:

• **Seite 5** Mobile Unterkünfte für Flüchtlinge

• **Seite 6** Amtsdeutsch für Anfänger

• **Seite 7** Planungscafé zum Karstadt Leopoldplatz

• **Seite 8** Wo Signa baut, geht's meist hoch her

**Seite 9** Das meint der Betriebsrat von Karstadt

**Seite 10** Auch online wird über Karstadt gestritten

**Seite 11** neue Fahrradstraßen

**Seite 12** Parkhaus als Faustpfand?

**Seite 13** Keine Kultur am Plötzensee

**Seite 14** Beliebte Parklets ...

**Seite 15** Adressen + Gebietskarte

**Seite 16** Eckensteher

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

**Redaktionsadresse:** »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, eckemueller@gmx.net

**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)

**Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, [www.berliner-zeitungsdruck.de](http://www.berliner-zeitungsdruck.de)

**V.i.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

### Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: [eckemueller@gmx.net](mailto:eckemueller@gmx.net)

# Manga Bell und Fredericks

## Nach langem Anlauf wurden zwei Straßen im Afrikanischen Viertel umbenannt

Die Umbenennung des Nachtigalplatzes und der Lüderitzstraße im Afrikanischen Viertel ist nach langen Diskussionen endlich vollzogen: Am 2. Dezember enthüllte König Jean-Ives Emboubou Douala Bell das Straßenschild mit dem Namen seines Vorfahren. Der große Platz in der Mitte des Afrikanischen Viertels heißt jetzt Manga-Bell-Platz.

Rudolf Duala Manga Bell lebte von 1873 bis 1914 und wurde nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1908 König der Duala. Das Volk hat heute etwa 400.000 Angehörige und lebt an der Küste des westafrikanischen Landes Kamerun, das von 1884 bis 1916 eine deutsche Kolonie war. Rudolf Manga Bell hatte als Jugendlicher sechs Jahre in Deutschland verbracht, hier die deutsche Sprache gelernt und an einem Gymnasium in Ulm die Mittlere Reife erworben. Im Jahr 1905 verfasste er ein Schreiben an den Reichstag, in dem sich 27 Volksoberrhäupter Kameruns über die willkürliche und entwürdigende Behandlung durch die deutsche Kolonialverwaltung beschwerten. Die brutale Kolonialpolitik verschärfte sich aber noch, als im Jahr 1910 der neue, besonders rassistische Gouverneur Otto Gleim ins Amt kam (die Gleimstraße in Prenzlauer Berg ist aber nicht nach ihm, sondern nach einem Dichter des 18. Jahrhunderts benannt). Die Duala wurden von ihrem Land am Kamerunfluss vertrieben. Rudolf Manga Bell protestierte und wandte sich wieder an den Reichstag. Er wurde festgenommen und nach einem Schauprozess am 7.8.1914 hingerichtet.



König Jean-Ives Emboubou Douala Bell machte gegenüber der Abendschau deutlich, wie wichtig die Umbenennung für sein Volk und sein Land ist: »Ich darf Ihnen sagen, dass wir hier einen großen feierlichen Moment erleben. Wissen Sie, wir gedenken nun schon seit 108 Jahren des ungerechten Todes unseres Großvaters des Königs. Diese Symbolik hier ist wie ein Schlüssel, der ein Tor öffnet.«

Anschließend enthüllte der Botschafter Namibias auch das neue Straßenschild der »Cornelius-Fredericks-Straße«, wie die ehemalige Lüderitzstraße jetzt heißt. Cornelius Fredericks war einer der Führer des Guerilla-Krieges der Nama gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Namibia (damals: »Deutsch-Südwestafrika«) in den Jahren 1904 bis 1906. Er wurde im März 1906 gefangen genommen und in einem Konzentrationslager auf der Haifischinsel bei Lüderitz festgesetzt. Die meisten Gefangenen starben dort an Auszehrung und Unterernährung, Fredericks starb am 16. Februar 1907. Der Aufstand der Nama stand in direktem Zusammenhang mit dem Völkermord an den Hereros, die zu Zehntausenden in die Wüste getrieben wurden und dort verdursteten. Insgesamt fielen zwischen 1904 und 1908 etwa 50.000 bis 70.000 Herero und Nama dem deutschen Kolonialkrieg zum Opfer.

Die Lüderitzstraße war, genau wie der Ort Lüderitz an der Küste Namibias, nach dem Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz benannt, der im Jahr 1883 mit einem betrügerischen Vertrag Land an der Küste Namibias erwarb und damit die Grundlage für die spätere deutsche Kolonie schuf.

Über die Umbenennung mehrerer Straßen im Afrikanischen Viertel wird seit Jahrzehnten diskutiert. Sie wurde nach einem langwierigen Verfahren der Namensfindung im Jahr 2018 von der BVV Mitte beschlossen und nicht von allen Anwohnern und -innen begrüßt. Und sie scheint trotz des langen Vorlaufs auch nicht besonders glatt zu verlaufen. Einem Bericht des Online-Magazins Weddingweiser zufolge wurden im Vorfeld des 2. Dezember nur die Anwohner und -innen des Manga-Bell-Platzes über die bevorstehende Umbenennung informiert, nicht aber die der Cornelius-Fredericks-Straße. Anders als versprochen erhalte man beim Bürgeramt auch keine bevorzugten Termine, um die neue Adresse im Personalausweis einzutragen (»Ich kann Ihnen einen Termin am 27. Januar 2023 in Lichtenberg anbieten«). Und wer seine neue Adresse zum Beispiel seiner Bank mitteilen wolle, der erhalte auf der Eingabemaske die Antwort »Diese Adresse ist uns unbekannt«. Auch Google-Maps zeigte uns noch die alten Straßennamen. Solange das der Fall ist, sollte man sich seine Päckchen noch an die alte Adresse liefern lassen.

cs

# Neues vom Drogensumpf

## Am Leo spielt Crack eine zunehmende Rolle

Der Leopoldplatz entwickelt sich immer stärker zu einem lokalen Zentrum des Drogenhandels und -konsums. Anwohner und -innen berichten, der Drogenkonsum finde auf dem Leopoldplatz immer unverhohlener statt und verlagere sich zunehmend in die Hauseingänge der Umgebung. Auch Sozialarbeiter bestätigen diese Beobachtung: In den letzten Jahren hätten sich die Aktivitäten der Drogenszene vor allem auf den mittleren Leopoldplatz konzentriert, in anderen Bereichen im Umfeld wie etwa dem Kleinen Tiergarten oder dem Zeppelinplatz sei es dagegen ruhiger geworden.

Darauf verwiesen jedenfalls die Ergebnisse der Sammelaktionen für Spritzen, die hier regelmäßig durchgeführt werden. Allerdings ändere sich auch die Art des Drogenkonsums. Es werde immer mehr geraucht und nicht mehr so viel gespritzt wie früher. Und geraucht werde nicht nur Heroin, sondern zunehmend auch Kokain in Form von Crack. Das sei in Berlin seit einigen Jahren zu beobachten, in Städten wie Frankfurt, Hannover oder Hamburg auch schon länger. Der organisierte Drogenhandel sei bei uns aber noch nicht auf Crack eingestellt. Die Süchtigen stellen das Crack zumeist selbst her: Man braucht dazu kein besonderes Labor, sondern lediglich Kokain, das man sich auf dem Schwarzmarkt besorgt und Natron, was leicht und legal zu erhalten sei.

Crack gilt als die Droge mit dem höchsten Abhängigkeitspotenzial: Der Wirkstoff kommt durch das Rauchen über die Lunge wesentlich schneller und geballter ins Blut als bei der Aufnahme über die Schleimhäute beim normalen Kokainkonsum. Dafür geht die Wirkung auch schon nach einigen Minuten schlagartig zurück. Man verspürt dann ein starkes Verlangen, erneut einen »Stein« zu rauchen. Eine kurze Phase der Wachheit und des übersteigerten Selbstwertgefühls wird erkaufte durch ein oft wochenlanges Schwächegefühl und Folgeproblemen wie Psychosen und soziale Vereinsamung.

Anders als bei Heroin spielt die räumliche Umgebung, in der die Droge konsumiert wird, eine weniger bedeutsame Rolle. Der Konsum benötigt keine aufwändigen Vorbereitungen, der Rausch tritt schnell ein und verfliegt nach relativ kurzer Zeit wieder. Angebote der Suchtkrankenhilfe wie der Drogenkonsumraum Mühlenstube an der Ecke Müller- und Transvaalstraße mit seinen medizinischen und sozialen Beratungsangeboten wirken auf die Crack-Szene offenbar weniger gut.

Die Einrichtungen rund um den Leopoldplatz, die sich mit der Problematik der Suchtkranken auseinandersetzen – dazu gehört auch die Polizei –, treffen sich bereits regelmäßig in der sogenannten »Praktikerrunde«. Dort bemühen sie sich darum, ihre Strategien zu koordinieren und neuen Entwicklungen anzupassen, die sich am Leopoldplatz immer besonders schnell und geballt zeigen und besonders drastisch auswirken. Dabei sollen die negativen Folgen für die Umgebung so weit wie irgend möglich reduziert werden.

Dessen ungeachtet bildet sich aber auch eine Initiative von Anwohnern und -innen, die auf ihren ersten Treffen schon recht großen Zulauf bekommen haben soll. Für den Januar ist die erste öffentliche Demonstration geplant. Bei Instagram findet man mehr unter #WiramLeo. cs



Ch. Eckert

### Baubeginn am Maxplatz

Dieses Foto sollte eigentlich schon in der letzten Ausgabe der Ecke dokumentieren, dass auf dem Maxplatz die Arbeiten zur Neugestaltung begonnen haben. Aber Anfang Oktober war noch nichts zu sehen auf dem nördlichen Platzbereich des Leo. Dafür aber Anfang Dezember – der Baubeginn hatte sich verzögert, weil die Preisvorstellungen der Baufirmen wesentlich höher waren als ursprünglich kalkuliert. Die derzeitige allgemeine Teuerung hatte eben niemand auf dem Schirm. Die notwendige Aufstockung der Mittel aus dem »Berliner Programms für Nachhaltige Entwicklung« (BENE) brauchte etwas Zeit, aber sie kam noch in diesem Jahr. Schon im kommenden Jahr soll die Umgestaltung abgeschlossen werden. An der Entwicklung der Maßnahme waren die Anwohner und Anwohnerinnen aus der Nachbarschaft umfassend beteiligt, die Planungsentwürfe wurden vom Büro planung.freiraum der Landschaftsarchitektin Barbara Willecke erarbeitet. cs

# Kaum Platz für Geflüchtete

## Auch im Bezirk Mitte sollen modulare Unterkünfte errichtet werden

Schon seit Jahren ist die Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt prekär. Sie hat sich in diesem Jahr unter anderem durch den Zuzug von Geflüchteten aus der Ukraine aber deutlich verschärft und stellt die Stadt vor riesige Herausforderungen. Und die sind nicht nur kurzfristig: Selbst wenn der Krieg in der Ukraine zu Ende ginge und viele Geflüchtete zurückkehrten, wird die Klimakrise weiter weltweit Fluchtbewegungen antreiben. Berlin wird seine Wohnungsprobleme in absehbarer Zeit nicht in den Griff bekommen. Wir brauchen also auch langfristig deutlich mehr Unterkünfte für Wohnungslose – gleich welcher Herkunft.

Seit dem Jahr 2018 baut Berlin daher sogenannte »Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge« (MUFs). Diese bestehen nicht mehr aus vorgefertigten Wohn-Containern, wie während der Flüchtlingskrise 2015/2016, sondern aus vorfabrizierten Beton-Modulen. Ein Wohnmodul bietet dabei Platz für etwa 15 Menschen, die sich gemeinschaftliche Sanitärebereiche und Küchen teilen. Mehrere dieser Module bilden zusammen eine Unterkunft, die auch noch über Zusatzmodule mit Gemeinschaftsräumen verfügt, etwa Schulungsräume, Kinderspielzimmer, Waschküchen oder Hausmeisterräume. Die MUFs sind so konzipiert, dass sie z.B. auch als Wohnheime für Studenten und -innen genutzt werden können. Der größte Vorteil der MUFs: Sie können schnell geplant, genehmigt und aufgebaut werden.

Ende 2021 waren bereits 23 derartiger Wohnanlagen in Betrieb, fast alle am Stadtrand. Allein in Marzahn-Hellersdorf sind fünf solcher Einrichtungen mit jeweils etwa 440 Plätzen entstanden. Auch in anderen Bezirken gibt es kleinere MUFs – in Mitte und weiteren Innenstadtbezirken aber noch gar keine. Das liegt jedoch nicht an einer mangelnden Aufgeschlossenheit der Bezirksverwaltungen, sondern an der viel größeren Konkurrenz um die Grundstücke im Innenstadtbereich.

Der Neubau von weiteren 23 MUFs in Berlin ist geplant, immerhin zwei davon sind auch im Bezirk Mitte vorgesehen: eines mit bis zu 300 Plätzen unweit der Potsdamer Straße in der Pohlstraße und eines für 340 Bewohner und -innen in der Weddinger Triftstraße. Laut einer Antwort des Bezirks Mitte auf eine Große Anfrage in der BVV von Januar sind auch noch weitere Unterbringungsmöglichkeiten für Geflüchtete in Abstimmung, jedoch nicht in Form modularer Unterkünfte: am Weinbergsweg, am Augustenburger Platz und in der Neuen Jakob- bzw Annenstraße. Umfang und Realisierungshorizont, so hieß es, könnten bei diesen Projekten noch nicht abschließend bestimmt werden.

Wobei der Standort am Augustenburger Platz schon wieder vom Tisch sein dürfte. Es fanden Gespräche zwischen dem Bezirk und der Berliner Hochschule für Technik (BHT) sowie der Senatsverwaltung für Wissenschaft um die Entwicklung der Hochschule statt. Nach Auskunft von Stadtrat Ephraim Gothe wurde dabei vereinbart, das unbebaute Grundstück auf dem Hochschulgelände am Augustenburger Platz ausschließlich der Hochschule zu belassen, das Grundstück des ehemaligen Parkhauses der Hochschule in der Triftstraße aber für die MUFs zu aktivieren.

Die Planung werde, so erklärte Gothe bei einem Rundgang im Sprengelkiez im Oktober, aber noch einige Jahre in Anspruch nehmen, denn erst müsste durch einen neuen Bauplan das notwendige Baurecht geschaffen werden. Ein Sprecher der AG Verkehr im Sprengelkiez wollte das Parkhaus aber lieber erhalten und als Quartiersparkhaus für die Kfz der Anwohner und -innen weiterführen.

Inzwischen scheint allerdings die Vereinbarung wieder brüchig geworden zu sein. Denn das Terminal des ehemaligen Flughafens Tegel, das die BHT zu ihrem zweiten Standort entwickeln soll, wird wohl noch für längere Zeit als Notunterkunft für Geflüchtete dienen müssen. Es ist nicht so einfach, in Mitte einen Standort für »Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge« aufzutreiben. cs



Ch. Eckert

## Amtsdeutsch für Anfänger

GLOSSE

Die deutsche Sprache ist immer wieder ein Faszinosum. Allein die zahllosen Möglichkeiten kreativer Wortsombinationen sorgen nicht nur im In-, sondern auch im Ausland immer wieder für Begeisterung. Nicht umsonst fanden Schöpfungen wie der poetische »Kindergarten« oder der militärisch-zackige »Rucksack« Eingang in andere Sprachen, und das schlichte »Butterbrot« hat im Russischen einen nahezu zärtlich-weichen Klang. Umgekehrt sind wir in der Lage, Worte zu produzieren, die zwar nach Anglizismus klingen, die aber bei jedem Briten oder Amerikaner verständnislose Irritation hervorrufen – denken wir nur an das geliebte Handy.

Allerdings gehört die deutsche Sprache bekanntlich nicht eben zu den am einfachsten zu erlernenden, wovon Millionen von Deutsch lernenden Ausländern ein Lied zu singen wissen, die an Artikelgebrauch oder dem Umgang mit Umlauten schier verzweifeln. Wie soll man auch jemandem erklären, warum es »das Tischtuch«, aber »der Tischläufer« oder »die Tischdecke« heißt, wo doch so ziemlich ein und dasselbe gemeint ist? Ganz zu schweigen von unserer Vorliebe für Schachtelsätze oder zusammengesetzte Substantive, etwa »Eierschalensollbruchstellenverursacher«. Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain war so fasziniert von den Besonderheiten der deutschen Sprache, dass er ihr gar mehrere Aufsätze widmete: »Manche deutschen Wörter sind so lang, dass man sie nur aus der Ferne ganz sehen kann. Man betrachte die folgenden Beispiele: Freundschaftsbezeugungen, Dilettantenaufdringlichkeiten, Stadtverordnetenversammlungen. Dies sind keine Wörter, es sind Umzüge sämtlicher Buchstaben des Alphabets.«

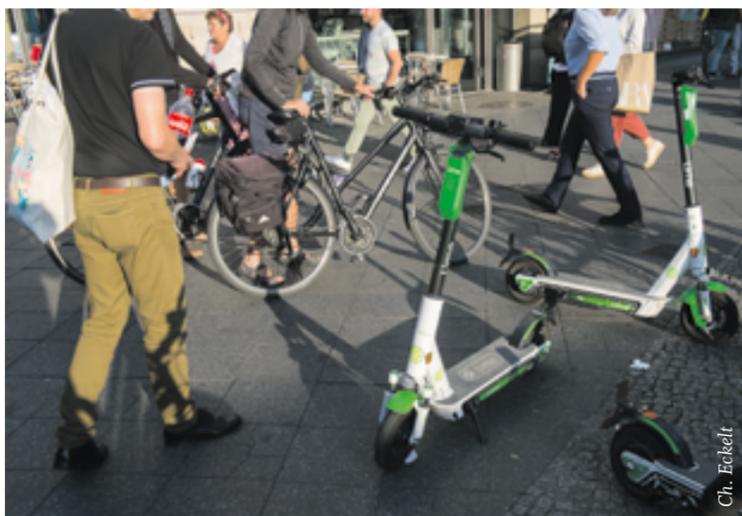
Wie begeistert wäre Mark Twain erst gewesen, hätte er die Chance gehabt, die schönsten Wortsombpungen der modernen deutschen Verwaltung kennenzulernen. Die scheint unermüdlich bemüht, möglichst präzise und dennoch hübsch verschnörkelt Sachverhalte, Vorgänge oder Gegenstände verbal einzukreisen. Es geht um die Kunst, möglichst ausufernde Wortungetüme zu erschaffen, um sie hernach mit kryptischen Kürzeln wieder zu bändigen. Erst neulich stießen wir wieder auf eine dieser unnachahmlichen Kreationen. Oder wüssten Sie auf Anhieb, was sich hinter PolBenGebO verbirgt?

Es bedeutet ausgeschrieben »Polizeibenutzungsgebührenordnung« (immerhin 32 Buchstaben!) und gibt einige Rätsel auf. Denn natürlich zieht es die Frage nach sich, wer da was oder wen wofür benutzt. Man kann Toiletten benutzen, Stichsagen oder Bleistifte – aber die Polizei? Dahinter verbirgt sich ausformuliert die »Verordnung für die Benutzung polizeilicher Einrichtungen«. Also schlicht eine Aufstellung, was es beispielsweise kostet, wenn Sie mal in einer Ausnüchterungszelle statt zu Hause nächtigen wollen oder wenn Sie unbedingt betrunken in einem »polizeieigenen Streifenboot« einen kleinen Törn unternehmen möchten, wenn Sie aus Jux die Polizei alarmieren, ohne dass diese wirklich gebraucht wird oder Ihr Kfz mal eben auf den Straßenbahnschienen geparkt haben, wo es dann abgeschleppt werden muss.

In der »Berliner Vorschriften- und Rechtsdatenbank« finden sich aber auch noch weitere hübsche Wortsombpungen, die locker mit der PolBenGebO mithalten können. Etwa die »Heizkostenzuschusszuständigkeitsverordnung Berlin« (HeizkZVBln) mit stolzen 48 Buchstaben. Das Amtsdeutsch kann aber nicht nur atemberaubend lang, es kann im Gegenzug auch kurz und modern: Neu auf dem Markt sind jetzt die eKFs. Wenn Sie sich jetzt fragen sollten, was zum Geier eKFs sind: Es sind jene Dinger, die landläufig E-Scooter oder auch E-Roller genannt werden. eKF ist das Verwaltungskürzel für »Elektrokleinstfahrzeug« und zaubert mit seinem kleinen e sofort einen Hauch von Digitalisierung in die Verwaltungsstuben, wo selbige ansonsten eher auf sich warten lässt. Wie sieht's eigentlich aus mit der vielbeschworenen e-Akte oder den e-Anträgen für alle möglichen Bürgeranliegen? (In Estland, so hört man, muss man nur noch zum Heiraten oder zur Scheidung persönlich auf dem Amt erscheinen ... Aber wir schweifen ab.)

Um noch einmal auf Mark Twain zurückzukommen, der die neudeutschen Kürzel natürlich noch nicht kennen konnte, aber deutsche Bandwurmörter sogar sammelte: »Natürlich schmückt und adelt solch ein großartiger Gebirgszug die literarische Landschaft, wenn er sich quer über die Druckseite erstreckt; gleichzeitig jedoch bereitet er dem Anfänger großen Verdross, denn er versperrt ihm den Weg. Er kann nicht darunter durchkriechen oder darüber hinwegklettern oder einen Tunnel hindurchbohren. (...) Diese langen Dinger sind wohl kaum rechtmäßige Wörter, sondern vielmehr Wortkombinationen, deren Finder man hätte umbringen sollen.« us

Was da im Weg herumsteht, nennt sich im Amtsdeutsch »eKFs«.



Ch. Eckelt

## Letztlich entscheidet die BVV

### Wettbewerb zur Entwicklung des Karstadt-Grundstücks am Leopoldplatz

Das Interesse ist groß und vielfältig. Rund 200 Besucher und -innen, so die Schätzung von Bezirksstadtrat Ephraim Gothe, waren zum »Planungscafé« ins Restaurant des Karstadt am Leopoldplatz gekommen. Darunter waren viele bei Karstadt Beschäftigte und Mitglieder der Stadtteilvertretung mensch.müller, die Leitungsebene des Stadtplanungsamtes war anwesend und etliche Bezirksverordnete: Es ging an diesem 1. Dezember um die Zukunft des Karstadt am Leopoldplatz, ein Thema, dass viele umtreibt.

Die Zusage für den Weiterbetrieb des Warenhauses endet im kommenden August. Und einfach so wird sie wohl auch nicht verlängert. Denn die Galeria Karstadt Kaufhof GmbH hat inzwischen ein Insolvenzverfahren beantragt und wird wohl mindestens ein Drittel ihrer Filialen in Deutschland schließen müssen. Der Warenhauskonzern gehört seit 2018 der Signa Retail GmbH des österreichischen Multi-Milliardärs René Benko.

Kritiker meinten damals, es ginge dem mit Grundstücksgeschäften märchenhaft reich gewordenen Unternehmer aus kleinbürgerlichen Verhältnissen bei seinem Einstieg in die krisengeschüttelte deutsche Warenhaus-Branche nur um die Grundstücke in den besten Lagen der Innenstädte. Offenbar plant René Benko aber tatsächlich auch den Aufbau eines internationalen Warenhaus-Konzerns der Luxus-Klasse, denn in diesem Bereich kauft er international zu.

#### Signa: »Komplett und strukturell umwandeln«

Der Karstadt am Leopoldplatz gehört aber ganz bestimmt nicht in die Luxus-Kategorie. Hier streben die Eigentümer eine Neuentwicklung an, woran Reiner Müller, »Head of Project Development« bei der Signa Real Estate, beim Planungscafé keinerlei Zweifel zuließ: »Wir werden die Müllerstraße 25 komplett und strukturell umwandeln.«

Die Signa Real Estate ist eine Schwesterfirma der Signa Retail und kümmert sich um die Immobiliengeschäfte der Signa Holding. Seit diesem Sommer gehört ihr das Karstadt-Grundstück Müllerstraße 25 zur Hälfte. Und seitdem arbeitet Reiner Müller mit Hochdruck daran, das Baurecht für diesen Standort zu ändern. Dazu soll jetzt ein »vorhabenbezogener Bebauungsplan« aufgestellt werden, denn der alte B-Plan aus dem Jahr 1975 sieht hier ausdrücklich ein »Warenhaus« vor. Mit dem Bezirk hat sich die Signa dazu bereits ausführlich besprochen. Auch mit der Stadtteilvertretung mensch.müller hat sie sich auseinandergesetzt und zugestimmt, dass ihr Vertreter Johannes Finger in den Entscheidungsgremien des Verfahrens beteiligt wird.

Jetzt wird ein wettbewerbliches Verfahren für eine Vorhaben- und Erschließungsplanung gestartet, die möglichst schnell zu neuem Baurecht und einer Baugenehmigung



Ch. Eckelt

führen soll. Noch im Dezember werden sechs Architekturbüros eingeladen – bei Signa-Projekten handelt es sich üblicherweise um international sehr renommierte Architekten. Anfang kommenden Jahres werden sich die eingeladenen Büros mit dem Standort auseinandersetzen und erste Skizzen entwerfen. Drei der sechs Büros werden dann darum gebeten, ihre Vorschläge weiter auszuarbeiten und in einem »Preview« öffentlich vorzustellen und zu verteidigen. Erst nach dieser öffentlichen Debatte wird ein Siegerentwurf ausgewählt, der anschließend die Grundlage der weiteren Planung bilden wird. Letztlich muss die BVV Mitte dem vorhabenbezogenen Bebauungsplan zustimmen.

#### Zwischennutzung gefordert

Das wird, optimistisch betrachtet, mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen, eher aber drei bis vier. Dabei wird das beauftragte Architekturbüro die Planung bis hin zum fertigen Bauantrag entwickeln, so dass nach dem Beschluss der BVV sofort mit den Baumaßnahmen begonnen werden kann. Der Umbau des Karstadt am Hermannplatz zum Beispiel soll nach heutigem Stand Ende 2023 beginnen. Das Büro von David Chipperfield ist schon Anfang 2019 mit der Planung dafür beschäftigt. Viel schneller wird es auch im Wedding nicht klappen. Bezirksstadtrat Gothe bat jedenfalls darum, zumindest in der Erdgeschosszone des Warenhauses eine Zwischennutzung zuzulassen, damit der Leopoldplatz in den kommenden Jahren nicht mit einer leeren Kaufhausruine belastet wird. cs

# Auch gerne mal hoch hinaus

## Signa Real Estate erweitert die Innenstadt

Die Signa Real Estate ist derzeit wohl der größte private Investor in der Berliner Innenstadt. Vor allem in den Bezirken Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Charlottenburg-Wilmersdorf ist sie aktiv. Viele ihrer Projekte befinden auf Grundstücken bestehender oder ehemaliger Warenhäuser. Es gelingt der Signa eigentlich immer, ein Baurecht für massive bauliche Verdichtungen durchzusetzen. Wertsteigernd wirkt sich zudem die Verwandlung von Einzelhandelsflächen oder Parkplätzen in Büroflächen aus.

Das prominenteste aktuelle Projekt der Signa ist der Umbau des Karstadt am Hermannplatz. Nach aktuellem Planungsstand soll die Verkaufsfläche des Warenhauses mit 23.400 Quadratmeter in etwa gleichbleiben. Hinzu kommen aber rund 45.000 Quadratmeter Bürofläche, 4.500 Quadratmeter für »gemeinwohlorientierte Nutzung« sowie 4.100 Quadratmeter Wohnraum. Die Gestalt des neuen Hauses soll sich an der historischen Bebauung aus den 1920er Jahren orientieren. Die Aufstellung eines entsprechenden Bebauungsplans wurde im März 2022 eingeleitet. Das Verfahren wird von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung betrieben, weil der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg es im Jahr 2019 ablehnte, das Baurecht für das Grundstück zu ändern.

Bereits fertig gestellt ist der Umbau des ehemaligen Centrum Warenhauses am Ostbahnhof. Das wurde nach dem Mauerfall als »Galeria Kaufhof« mit rund 14.000 Quadratmetern Verkaufsfläche weitergeführt und nach dem Erwerb durch Signa im Jahr 2017 eingestellt. Der Stahlskelett-Bau blieb im Wesentlichen erhalten. Durch keilförmige Einschnitte wurden Lichthöfe geschaffen, gleichzeitig wurde aufgestockt (siehe Foto). Die entstandene Bruttogeschossfläche von insgesamt 65.000 Quadratmetern wird

jetzt fast ausschließlich vom Online-Handelsunternehmen Zalando genutzt.

Umstritten ist die Entwicklung des Grundstücks des ehemaligen Karstadt am Kurfürstendamm 231. Hier forderte der Investor ursprünglich ein Baurecht für drei bis zu 150 Meter hohe Hochhäuser, was damals die Senatsbaudirektorin Regula Lüscher ablehnte. Unter ihrer Nachfolgerin Petra Kahlfeldt scheint jetzt ein Kompromiss gefunden: zwei Hochhäuser von maximal 120 Metern Höhe. Ein »Werkstattverfahren« ist eingeleitet, im Januar sollen die ersten Ideen von international renommierten Architekturbüros präsentiert werden.

Ganz in der Nähe, auf dem Gelände des bisherigen Parkhauses des KDW an der Passauer Straße 1, fand Ende November die Grundsteinlegung für das Projekt »P1« statt. Das Parkhaus wird dabei in insgesamt fünf Untergeschosse verlegt, neben fünf »Retail-Einheiten« entstehen oberirdisch auf knapp 17.000 Quadratmetern hauptsächlich Büroflächen. Auch das benachbarte Grundstück des Ellington-Hotels hat Signa erworben, es soll durch einen gemeinsamen Hof mit dem P1 verbunden werden. Eine Hotelnutzung ist nicht mehr vorgesehen, dafür soll hier die legendäre Diskothek »Dschungel« wiedererstehen.

Am Alexanderplatz entwickelt die Signa das ehemalige Centrum Warenhaus. Im Gegensatz zu den meisten anderen Projekten benötigt der Immobilienkonzern hier aber kein neues Baurecht. Schon seit den frühen 1990er Jahren ist der Plan von Hans Kollhoff in Kraft, der hier insgesamt 10 Turmbauten von bis zu 150 Metern Höhe zulässt – einer davon über der jetzigen Galeria Kaufhof. Der soll aber »nur« 134 Meter hoch werden und 33 Etagen umfassen. Der notwendige Teilabriss des Bestandsgebäudes hat im vergangenen Jahr begonnen. Bis zum Jahr 2025 soll das neue Gebäude fertig gestellt sein.

Geradezu bescheiden wirkt dagegen der Umbau des Schicklerhauses in der Nähe der Jannowitzbrücke, der dieser Tage beendet sein sollte. Dabei wurde das historische Geschäftshaus aus dem Jahr 1910 um drei Geschosse aufgestockt, die verfügbare Bürofläche wuchs dabei von 17.000 auf 28.000 Quadratmeter. cs

Das ehemalige Centrum Warenhaus am Ostbahnhof: während der Entkernung im Jahr 2019 (links) und heute.



Ch. Eckelt (2)



## »Dieses Haus schreibt keine roten Zahlen«

### Der Betriebsrat des Karstadt Leopoldplatz warnt vor dem Leerstand

*Kaum zu Wort kamen beim Planungscafé zur Zukunft des Karstadt die Beschäftigten des Warenhauses. Sie haben aber etwas zu sagen. Und nicht nur wegen der Arbeitsplätze: Wer jahrzehntelang am Leopoldplatz gearbeitet hat, der hat auch eine starke Bindung zum Ort.*

*Ein Interview mit Susanne Urbansky, Jens Redlich und Angela Möbius vom Betriebsrat des Karstadt am Leopoldplatz.*

**Im August kommenden Jahres, so verkündete Reiner Müller von der Signa Real Estate beim Planungscafé, endet die Zusage seiner Firma für einen Weiterbetrieb des Warenhauses am Leo. Haben Sie Hoffnung, dass es trotzdem weiter geht?**

Der Mietvertrag läuft noch bis Januar 2024. Das ist schon mal ein Punkt. Und wir haben auch Bezirksstadtrat Ephraim Gothe auf der Veranstaltung gehört, der sich für einen Weiterbetrieb einsetzt, denn allein die Planungsphase wird mehrere Jahre dauern. Wenn das Gebäude die ganze Zeit leer steht, kann das am Leopoldplatz mit seiner Drogenszene zu einem riesigen Problem werden.

Der Platz braucht die Belebung, die von uns ausgeht. Und das ist dem Bezirk offenbar klar.

Wir sind für viele im Wedding ein stabiler Bezugspunkt. Wir haben Stammgäste, die nahezu täglich kommen. Und wir sind eine sehr engagierte Belegschaft, die schon einige Krisen überstanden hat und die auf den Wedding eingestellt ist. Die kriegt man nie wieder zusammen, wenn man sie einmal aufgelöst hat.

**Was ist anders im Wedding als etwa in der Schloßstraße?**

Es gibt Kundinnen und Kunden, die muss man – sagen wir mal: direkter ansprechen, damit sie einen ernst nehmen. In Steglitz würde diese Art der Ansprache ziemlichen Ärger verursachen. Man lernt hier mit der Zeit, wen man wie behandeln muss.

**Die Galeria Karstadt Kaufhof GmbH hat jetzt zum zweiten Mal in zwei Jahren die Insolvenz beantragt. Ein Drittel der 131 Kaufhäuser im Konzern soll geschlossen werden. Wieso nicht auch dieses hier?**

Dieses Haus war früher mal der Karstadt mit dem stärksten Umsatz in ganz Deutschland. Und auch jetzt schreibt es keine roten Zahlen. Der Jahresabschluss 2021 war positiv, trotz der langen Schließzeiten wegen Corona. Man muss zudem auch nicht die volle Verkaufsfläche von 16.000 Quadratmeter ausnutzen, die hier zur Verfügung steht. Wir sind inzwischen eigentlich zu wenige für diese riesige Fläche.

Zu Spitzenzeiten arbeiteten hier in den 1980er Jahren knapp 1000 Leute und im Weihnachtsgeschäft sogar bis zu 1200. Heute sind wir nur noch 85. Zusammen mit den Beschäftigten der Firmen, die hier eingemietet sind wie Go Asia, Futterhaus und Galeria Markthalle im Untergeschoss oder Hugendubel in der Buchabteilung, wären knapp 200 Menschen mit ihren Familien von der Schließung des Hauses betroffen.

**In Tegel hat gerade eine neue Karstadt-Filiale eröffnet, mit einer reduzierten Verkaufsfläche. Wäre das eine Lösung?**

Das müsste man genauer und im Einzelnen diskutieren. Wichtig wäre es, nicht zu viele Sortimente aufzugeben. Da wurden in der Vergangenheit viele Fehler gemacht. Früher war unser Haus ja auch ein Kompetenzzentrum im Wedding: In der Fahrradabteilung wurde die Gangschaltung eingestellt, auf dem Dach konnte man seinem Auto die Reifen wechseln lassen, es gab eine gut sortierte Elektronikabteilung. Alles weg.

**Die Belegschaft wird untertariflich bezahlt. Gleichzeitig sucht man überall Arbeitskräfte, der Bezirk zum Beispiel für die Überwachung der Parkraumbewirtschaftung. Was hält Sie eigentlich noch bei Karstadt?**

In den letzten beiden Jahren haben uns tatsächlich etwa 20% bis 25% der Belegschaft verlassen. Mit einer kaufmännischen Ausbildung stehen einem in Berlin viele Möglichkeiten offen. Etliche sind zum Beispiel bei der Deutschen Rentenversicherung gelandet und verdienen jetzt deutlich mehr als wir. Aber die meisten wollen nicht im Büro arbeiten, sie haben sich den Beruf ja ausgesucht, weil sie den Kontakt mit Menschen mögen. Außerdem sind wir hier fast schon eine Familie. Man hängt auch an den Kolleginnen und Kollegen.

*Das Interview führte Christof Schaffelder*



## Vom Mehrwert digitaler Bürgerbeteiligung

Eine interessante Debatte um Karstadt auf »mein.berlin.de«

Wenn rund zweihundert sich ansonsten fremde Menschen zu einem strittigen Thema zusammentreffen, darf man keine Debatte mit geschliffenen Redebeiträgen erwarten wie im Parlament. So war das auch auf der Planungswerkstatt zum Karstadt Leopoldplatz. Nach den Eingangsstatements von politisch Verantwortlichen und Investoren und der Vorstellung des weiteren Verfahrens in den nächsten Monaten und Jahren war man aufgefordert, an fünf unterschiedlichen Bereichen im Raum mit dicken Filzstiften kurze Schlagworte auf bunte Zettelchen zu notieren, die anschließend an eine Pinnwand geheftet wurden. Die Bürgerbeteiligung bestand also aus fünfmal maximal drei Worten. Ernst genommen und einbezogen fühlten sich da nicht alle.

Wenn man andererseits jeden am Saalmikrofon zu Wort hätte kommen lassen, dann wäre die Veranstaltung vermutlich gekippt. Es waren viele Emotionen im Spiel, es ging schließlich um die Arbeitsplätze vieler Anwesenden. Und wenn eine milliardenschwere Holding im Wedding auftaucht und einen zentralen Ort umbauen will, dann kann die Stimmung schnell hochkochen.

Zum Glück gab es auch die Möglichkeit, sich online zu äußern. Auf mein.berlin.de, der »Plattform zur Bürger\*innenbeteiligung des Landes Berlin« standen die fünf Fragen des Planungscafés digital noch eine Woche länger offen. Bis zu 4.000 Zeichen pro Beitrag konnte man einstellen und auch auf andere direkt antworten. Davon machten viele Gebrauch. Deutlich mehr als einhundert Beiträge kamen zusammen, so dass jetzt eine interessante Quelle zu den Erwartungen der Anwohner und -innen vorliegt.

Viele wünschen sich weiter den Betrieb eines großen Warenhauses, aber mit einem begrünten und öffentlich zugänglichen Dach anstelle des Parkdecks – ähnlich wie der »Klunkerkranch« auf den Neukölln-Arcaden. Andere forderten, das Parkhaus zu behalten und zu einem Quartiersparkhaus für die Anwohner zu machen. Im Gegenzug sollten die Parkplätze von den umliegenden Straßen verschwinden – in der europäischen Architekturmetropole Kopenhagen, wo die Signa gerne Architekturbüros für ihre Wettbewerbe rekrutiert, sind Quartiersparkhäuser in vielen Stadtteilen bereits Normalität. Es gab auch viele Vorschläge der Weiterentwicklung des Gebäudes in Richtung von Nachbarschaftszentren mit Werkstätten und flexiblen Veranstaltungsräumen – auch diese findet man häufig in Kopenhagens Neubauvierteln. Einer schlug vor, den Standort zu einem »Gesundheitszentrum Wedding« zu entwickeln – die sechs Büros, die jetzt Ideenskizzen entwickeln sollen, finden hier also sicher Inspirationen.

Auf der anderen Seite wurden auch Ängste formuliert. So antwortete beispielsweise ein offenbar aus angelsächsischen Gefilden an den Leopoldplatz Zugewandelter auf die Frage »Wie soll der Standort in fünf Jahren nicht aussehen« auf Englisch: »Crack House – The last thing that I would want is the place to end up being abandoned and occupied by drug abusers.« (zu deutsch: Crack-Haus – Das letzte, was ich möchte ist, dass das Gebäude im Leerstand endet und von Drogenabhängigen besetzt wird). Diesen Beitrag wünscht man sich fettgedruckt auf den Einladungskärtchen zum Architektur-Wettbewerb. Denn leider ist die beschriebene Gefahr auf dem Leopoldplatz nur allzu real: Crack scheint sich hier gerade rasant auszubreiten.

Die Plattform mein.berlin.de konnte hier für den Wedding zum ersten Mal ihre wirklichen Stärken zeigen. Sie war zwar zuvor auch schon bei anderen Beteiligungsverfahren eingesetzt, aber in der Hochphase der Pandemie eben nur als Ersatz für die »echte« Begegnung leibhaftiger Bürger bzw. -innen. Erst im Zusammenspiel der digitalen mit der analogen Welt zeigt sich ihr wirklicher Wert.

Der entsteht allerdings nicht einfach so wie von Zauberhand, sondern ist das Ergebnis konkreter Arbeit: Jemand muss sich die Mühe machen und die Kompetenz besitzen, den Algorithmus von mein.berlin.de mit den lokal bedeutsamen Fragen zu füttern. In Mitte macht das das »Büro für Bürgerbeteiligung«, das zur »Sozialraumorientierten Planungskoordination« im Verantwortungsbereich der Bezirksbürgermeisterin gehört. Ursprünglich war geplant gewesen, das Modul Müllerstraße 25 schon am Tag nach dem Planungscafé zu schließen. Auf Anregung der Stadtteilvertretung in den Vorgesprächen, wurde es einige Tage länger offengehalten. cs

*Das Modul »die-muellerstrasse-25« auf mein.berlin.de ist zwar für neue Beiträge geschlossen, dennoch kann man die Ergebnisse der Debatte weiter betrachten. Dazu klickt man auf der Startseite mein.berlin.de auf den roten Button »Projekte anzeigen« und sucht dann auf der Mitte-Karte den Leopoldplatz.*

## Auch die Lynarstraße wird Fahrradstraße

2023/2024 kommt die Ungarnstraße an die Reihe

Der Ausbau eines Netzes von Fahrradstraßen im Wedding kommt zügig voran. Nach dem Straßenzug aus Amsterdamer und Togostraße sowie dem aus Triftstraße und dem westlichen Ende der Gerichtstraße ist jetzt auch die Lynarstraße als Fahrradstraße gewidmet und entsprechend ausgeschildert. Im kommenden Jahr soll die Ungarnstraße an die Reihe kommen.

»Mit der neuen Fahrradstraße in der Lynarstraße leisten wir einen weiteren Beitrag zu einer Verkehrswende, die klimafreundliche Mobilität stärkt und mehr Sicherheit für alle Menschen bringt, die sich im öffentlichen Raum bewegen«, so kommentiert die zuständige Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann die Pressemeldung des Bezirks, in der die neuen Regeln für die Lynarstraße verkündet werden. Für Fahrradstraßen gilt: Sie sind dem Radverkehr vorbehalten. Verbunden mit dem Zusatzschild (»Anlieger frei«) dürfen Autos, Lkws und Motorräder hier nur mit einem berechtigten Anliegen fahren. Das ist zum Beispiel der Besuch einer Bekannten, die in der Straße wohnt, nicht aber eine Abkürzung oder die Umgehung von Stau. Den Radfahrern und -innen gehört in einer Fahrradstraße die gesamte Fahr-

bahnbreite, sie dürfen jederzeit nebeneinander fahren. Die Schilder geben zudem die Maximalgeschwindigkeit vor, sie liegt für alle bei Tempo 30.

In der Lynarstraße begann die Einrichtung der Fahrradstraße schon Mitte November. Zuvor waren Asphaltierungsarbeiten vorgenommen worden. Zusätzlich zur Beschilderung wurden die neuen Verkehrsregeln auch durch Markierungen auf der Fahrbahn kenntlich gemacht. Dadurch wird auf den ersten Blick klar, dass in diesem Straßenraum besondere Regeln gelten. An den Einmündungen der Seitenstraßen wird es bessere Sichtbeziehungen geben, die das Überqueren der Fahrbahn erleichtert. Eine dauerhafte Sperrung der Straße durch herausnehmbare Poller in Höhe des Sparrplatzes stellt sicher, so teilt das Bezirksamt in einer Presseerklärung mit, dass die Durchfahrt durch die Straße als Ganzes nur noch für den Radverkehr und Versorgungs- sowie Notdienste möglich sei. Im Zuge der Umgestaltung der Lynarstraße schaffe das Bezirksamt Mitte zudem neue Stellplätze für Fahrräder, Lastenräder und Sharing-Anbieter.

Auch die Ungarnstraße soll in den kommenden Jahren zur Fahrradstraße werden. Die Bezirksverordnetenversammlung hatte im Juni angeregt, hier die Einrichtung einer Fahrradstraße zu priorisieren. Das Bezirksamt hat jetzt darauf hingewiesen, dass gemäß des Radverkehrsplans des Landes Berlin die Ungarnstraße schon Bestandteil des Radvorrangnetzes sei und damit die Umsetzung einer Fahrradstraße in dieser bereits eine hohe Priorität hat. »Die Implementierung eines ersten Teilschnitts zwischen Edinburger Straße und Indische Straße wird im Rahmen der Radverkehrsplanung des Straßen- und Grünflächenamtes für 2023/24 angestrebt«, so heißt es in dem Beschluss. cs

### Milieuschutz in Kraft getreten

Das Bezirksamt Mitte hat am 8. November 2022 den Erlass von zwei neuen Sozialen Erhaltungsverordnungen (Milieuschutz) für die Gebiete »Badstraße« und »Müllerstraße Nord« beschlossen. Diese Verordnungen traten 27. 11. 2022 in Kraft.

Mit den sozialen Erhaltungsgebieten soll die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung aus besonderen städtebaulichen Gründen geschützt werden. Zur Erhaltung der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung bedürfen in den beiden neuen sozialen Erhaltungsgebieten der Rückbau, die Änderung oder die Nutzungsänderung baulicher Anlagen der Genehmigung. Daher stehen bauliche Maßnahmen wie der Anbau von Balkonen oder die energetische Modernisierung unter einem erhaltungsrechtlichen Genehmigungsvorbehalt.

»Mit den beiden neuen Rechtsverordnungen hat der Bezirk insgesamt 14 sozialen Erhaltungsgebieten die Möglichkeit, den Verlust von günstigem Wohnraum und damit verbundene Verdrängungseffekte zu vermeiden«, erklärt dazu Bezirksstadtrat Ephraim Gothe. Die erhaltungsrechtliche Genehmigungsfähigkeit von baulichen Maßnahmen wird im Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung, überprüft. Weitere Informationen zur Antragstellung sowie die zu verwendenden Antragsformulare sind auf der Homepage des Stadtentwicklungsamtes Mitte zu finden: [www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/staedtebauforderung/erhaltungsgebiete/milieuschutzgebiete-492487.php](http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/staedtebauforderung/erhaltungsgebiete/milieuschutzgebiete-492487.php)



# Das Parkhaus wird zum Faustpfand

**Die Berliner Hochschule für Technik kämpft um Terminal A des Flughafens Tegel**

*Wie lange steht das leere Parkhaus Triftstraße noch ungenutzt am Rande des Sprengelkiezes? Zwar gab es zu dieser Frage jüngst ein verwaltungsübergreifendes Meeting, mit dem Ergebnis, dass das Gebäude im Besitz der Hochschule für Technik abgerissen und durch Flüchtlingsunterkünfte ersetzt werden soll (Seite xx). Aber die wirkliche Welt stellt sich mal wieder quer. Jetzt durchkreuzen die Flüchtlinge aus der Ukraine die Planungen.*

Denn Putin lässt bekanntlich seine Raketen und Drohnen vor allem auf die Heizkraftwerke der Ukraine zielen und will damit im harten ukrainischen Winter ganz gezielt zusätzliche Flüchtlingsströme in die Europäische Union schaffen. Gleichzeitig fördert er nach Kräften rechtspopulistische Bewegungen, die fremdenfeindliche Ängste schüren. In Berlin-Mitte kommt er mit letzterem zwar nicht weit, doch die Flüchtlingswelle zeigt Wirkung – zum Beispiel auf die Planung der Berliner Hochschule für Technik. Die wollte eigentlich im Sommer damit anfangen, das Terminal A des ehemaligen Flughafens nach ihren Plänen umzubauen. Dafür hatte es lange Abstimmungsrunden mit etlichen Verwaltungseinrichtungen und nicht zuletzt dem Denkmalschutz benötigt. Als ein Jahr nach dem Ende des Flugbetriebs auch die Betriebserlaubnis für TXL erlosch, hätte es eigentlich losgehen sollen. Im Januar war

das Gebäude zudem offiziell in das Facheigentum der Hochschule übergeben worden. Aber dann begann der Krieg in der Ukraine und mit ihm kamen die Flüchtlinge, vor allem Frauen und Kinder.

Die Senatsverwaltung für Sozialen bat deshalb darum, das Terminal für deren Unterbringung verwenden zu dürfen. Nur bis zum Jahresende, so hieß es. Bis dahin sollte ein Ersatzort gefunden sein. Anfang Dezember berichtete der Tagesspiegel, es sei noch kein alternativer Standort in Sicht. Ende November lebten mehr als 2000 aus der Ukraine Geflüchtete laut der Recherche der Zeitung auf dem Gelände (allerdings auch in den Terminals B und C sowie in Zelten), dazu kamen zusätzlich auch Asylbewerber und -innen aus anderen Ländern. Die könne man nicht im Hau-Ruck-Verfahren über Weihnachten an einen anderen Ort transferieren, der ja auch noch entsprechend hergerichtet werden müsse.

Die Hochschule, so der Schluss, könne den Baubeginn im Januar abschreiben. Bis dahin kann auf dem Gelände keine Baufreiheit hergestellt werden. Und weil derzeit die Kapazitäten der Bauindustrie ausgelastet sind, kann man die auch nicht nach Belieben zeitlich verschieben. Es muss wieder neu ausgeschrieben werden – die Verzögerung beträgt laut Tagesspiegel mindestens neun Monate. Die avisierte Fertigstellung des umgebauten Terminal A bis zum Jahr 2028 sei nicht zu halten.

Womit wir wieder beim Parkhaus in der Triftstraße wären. Eigentlich haben die Gespräche zwischen Bezirk, Senat und Hochschule ergeben, dass als potenzielle Erweiterungsfläche des Standortes Wedding die Grünfläche am Augustenburger Platz am südlichen Ende des Hochschulgeländes ausreicht. So berichtete es uns jedenfalls der zuständige Bezirksstadtrat Ephraim Gothe. Das ehemalige Parkhaus könne daher abgerissen werden, das Gelände stehe für neue Bebauungen zur Verfügung. Allerdings erst nach einigen Jahren, wenn das entsprechende Baurecht geschaffen ist. Und wenn der Umbau des Terminals auf dem ehemaligen Flughafengelände plangemäß stattfinden kann. Und daran bestehen gerade auf Seiten der Hochschule große Zweifel.

Die platzt aus allen Nähten, etwa 13.000 Studierende sind hier immatrikuliert. Und sie benötigt nicht nur einfache Seminarräume mit etwas Computertechnik, sondern vor allem Labore für Forschung und Lehre, die besonderen Sicherheitsanforderungen genügen müssen.

Entlang der Luxemburger Straße wird zwar gerade ein Neubau speziell für chemische Speziallabore errichtet, aber auch andere Fachbereiche haben zusätzliche und sehr spezielle räumliche Anforderungen.

Auf das Parkhaus-Gelände an der Triftstraße kann die Hochschule deshalb wohl so schnell nicht verzichten. Sie braucht es als Faustpfand im verwaltungsinternen Tauziehen um die Nutzung des Terminal A. cs

*Das ehemalige Parkhaus der BHT an der Triftstraße ist wahrlich keine städtebauliche Schönheit.*



Ch. Eckelt



Ch. Eckelt

## Strandbad kein Veranstaltungsort

**Bezirk erlaubt keine Kulturveranstaltungen am Plötzensee**

Während der Pandemie entwickelte es sich zum kulturellen Veranstaltungsort. Am Strandbad Plötzensee war draußen im Freien möglich, was in Innenräumen nicht mehr ging, zum Beispiel Aufführungen des PrimeTime-Theaters. Das wurde anfangs noch toleriert, inzwischen aber widerspricht der Bezirk grundsätzlich solchen Nutzungen des Geländes.

Das wird in einem Bezirksamtsbeschluss vom 22. November deutlich. Das höchste Entscheidungsgremium der Bezirksverwaltung von Mitte antwortete darin auf ein Ersuchen der BVV vom Juni dieses Jahres, den Betreibern des Strandbades Möglichkeiten einzuräumen, Veranstaltungen für Erholung und Sport »aber auch Kulturveranstaltungen« durchzuführen.

Mit der Baugenehmigung aus dem Jahr 2014, so argumentierte der Bezirk, wurde ein vom Badebetrieb unabhängiger Musikbetrieb der Strandbar genehmigt, allerdings nur unter Auflagen: So ist das Abspielen von Musik ausschließlich über eine eingepiegelte und verplombte Musikanlage erlaubt und keine Live-Musik gestattet. Jegliche Art von Tanzveranstaltungen oder Events ist untersagt. Mehrere

Anträge der Betreiber aus dem Jahr 2021, hier Theater und Kleinkunst zuzulassen, waren zurückgewiesen worden. Aufgeführt werden in Folge eine ganze Reihe juristischer Argumente. So liege das Strandbad vom Baugesetz her betrachtet im »Außenbereich«, das heißt außerhalb der bebauten Ortskerne, wo bauliche Maßnahmen nur unter ganz besonderen Umständen erlaubt sind. Der geltende Flächennutzungsplan stellt den Bereich als eine Grünfläche mit der Zweckbestimmung »Sport« dar. Andere Nutzungen seien daher nicht zulässig. Auch nach dem Naturschutzgesetz seien hier vermeidbare Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft zu unterlassen.

Im Außenbereich besteht zudem baurechtlich kein Anspruch auf die Durchführung gelegentlicher Veranstaltungen mit Unterhaltungscharakter. Die damit einhergehenden Belastungen etwa durch Lärm und Geräusche oder durch den An- und Abreiseverkehr führten zu nicht zumutbaren Nachteilen. Selbst gelegentlich stattfindende Veranstaltungen am Standort seien typischerweise auf ein großes Publikum ausgerichtet, welches nicht im engeren Einzugsbereich wohnt und arbeitet. Damit seien »zumeist nachteilige Auswirkungen auf die Städtebaupolitik« verbunden. »Inwieweit der Erholung und dem Sport dienende Veranstaltungen und untergeordnete Nutzungen am Standort möglich sind, kann ohne dezidierte Betriebsbeschreibung nicht abschließend beurteilt werden«, heißt es weiter in dem Bezirksamtsbeschluss. »Das Bezirksamtsamt ist bemüht, die Betreiber darin zu beraten, welches Angebot auf der Fläche unter Einhaltung der rechtlichen Normen möglich ist. Es gilt einen Weg zu finden, wie das Geschäftsmodell des Strandbadbetreibers so modifiziert werden kann, dass sowohl die wirtschaftlichen Interessen als auch die bezirklichen Interessen gewahrt sind.«

### Gestaltfibel Müllerstraße offiziell beschlossen

Die »Gestaltfibel Müllerstraße« ist Ende Oktober vom Bezirksamtsamt Mitte beschlossen worden. Die Anwendung des Gestaltungsleitfadens für das Lebendige Zentrum Müllerstraße ist eine Voraussetzung für den Einsatz von städtebaulichen Fördermitteln aus dem geplanten Kooperationsprogramm, an dem der Bezirk gerade arbeitet. Dabei sollen bis zu 50% der Kosten für die Fassadengestaltung übernommen werden können. Die Gestaltfibel kann man als pdf-Dokument auf der Website des Lebendigen Zentrums Müllerstraße herunterladen: [www.muellerstrasse-aktiv.de/gestaltfibel-muellerstrasse](http://www.muellerstrasse-aktiv.de/gestaltfibel-muellerstrasse).

### Werkausstellung im Mitte-Museum

Noch bis zum 8. März präsentiert das Mitte-Museum die Werkausstellung »Aufbruch und Verfolgung: Kommunalpolitiker\*innen 1920–1945«. Die Ausstellung zeigt erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes über Abgeordnete in Mitte, Tiergarten und Wedding in der Zeit von 1920 bis 1945 und ihre Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus. Das Projekt wird in Kooperation mit dem Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. durchgeführt. Das Mitte-Museum befindet sich in der Pankstraße 47 und ist sonntags bis freitags zwischen 10 und 18 Uhr geöffnet.

# Parklets offenbar sehr beliebt

## Die neuen Stadtmöbel signalisieren aktive Nachbarschaft

Die neuen »Parklets« kommen im Wedding offenbar an. Die Stadtmöbel, deren Einrichtung von der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) mit 3.500 Euro unterstützt wird, sind hier bereits weit verbreitet: Von zusammen etwa 60 Berliner Parklets befinden sich allein 14 im Altbezirk Wedding.

Im Einzugsgebiet der Ecke Müllerstraße gibt es inzwischen acht Parklets an folgenden Adressen: Adolfstraße 27a, Freienwalder Straße 17, Freienwalder Straße 27, Genter Straße 56, Malplaquetstraße 41, Ravenstraße 10, Sprengelstraße 15 und Togostraße 78. Für das kommende Jahr wurden in ganz Berlin bereits 80 Anträge für die Genehmigung von Parklets gestellt. Darunter befinden sich auch etliche Anträge auf Verlängerung, denn in der Anfangsphase wurde die notwendige Genehmigung für die Sondernutzung nur jeweils für ein Jahr erteilt, inzwischen geschieht das auf Widerruf. Bisher beteiligten sich nur die Hälfte der Berliner Bezirke, neben Mitte auch Charlottenburg-Wilmersdorf, Friedrichshain-Kreuzberg, Lichtenberg, Tempelhof-Schöneberg und Treptow-Köpenick.

# Wunschsterne im Rathaus

Auch in diesem Jahr beteiligte sich der Bezirk Mitte wieder an der Aktion des Vereins »Schenk doch mal ein Lächeln e.V.«. Wunschsterne mit darauf notierten Kinderwünschen konnten in den Foyers der Rathäuser Tiergarten, Wedding und Mitte von festlich geschmückten Weihnachtsbäumen gepflückt werden – natürlich um die Wünsche zu erfüllen. In diesem Jahr kamen sie von Kindern verschiedener Eltern-Kind-Einrichtungen, Sammelunterkünften und sozialen Projekten im Bezirk. Begonnen hat der Verein »Schenk doch mal ein Lächeln e.V.« mit seiner Aktion im Jahr 2015. Inzwischen können berlinweit weit über 3500 Herzenswünsche erfüllt werden. Ziel der Aktion ist es, Familien in schwierigen Situationen zu unterstützen. Die Geschenke sollen nicht mehr 25 Euro kosten, die Anonymität der beschenkten Kinder bleibt jederzeit bewahrt. Bis zum 12. Dezember konnten die unverpackten Geschenke in den jeweiligen Rathäusern abgegeben werden, gemeinsam mit Freiwilligen werden sie dann verpackt. Die teilnehmenden Organisationen oder der Verein verteilen die Geschenke schließlich an die Familien.

Das Online-Portal Weddingweiser berichtet über eine Umfrage von Studierenden der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Sie haben in diesem Sommer insgesamt 122 Personen aus dem Sprengelkiez per Online-Fragebogen und in einer Straßenbefragung um ihre Meinung zum Parklet in der Sprengelstraße gebeten. 80 Prozent beschrieben es als guten Ort für neues Straßengrün und eine ökologischere Stadt. Selbst die Besitzer bzw. -innen von Autos waren zu zwei Dritteln dieser Meinung. Eine knappe Mehrheit der Autofahrer und -innen (56 Prozent) trat sogar für weitere Parklets auf jetzigen Parkplätzen ein. Dagegen wünschten sich 79 Prozent der Befragten ohne Auto weitere dieser Stadtmöbel in ihrer Umgebung. Parklets wurden dabei vor allem mit der Verschönerung und Aufwertung der Nachbarschaft in Verbindung gebracht.

Offensichtlich wirken sich also vor allem die bepflanzten und in nachbarschaftlicher Initiative gepflegten Hochbeete auf die Zustimmungswerte aus. Denn die Sitzgelegenheiten auf den Parklets sind in der Regel ja nicht allzu attraktiv. Man setzt sich draußen lieber auf eine Parkbank in einer Grünfläche als in so ein Parklet zwischen den Autos am Fahrbahnrand. Bunte Blumen auf den Hochbeeten, die von Nachbarinnen und Nachbarn gegossen und gepflegt werden, zeigen dagegen, dass man sich in dieser speziellen Gegend um den Kiez und seine Nachbarschaft kümmert. Die Signalwirkung ist dabei noch deutlicher als die von bunt bepflanzten Baumscheiben. Berichte über Vandalismus an Parklets gibt es noch keine, auch nicht aus dem sonst so übel beleumundeten Wedding. cs

Im Rathaus Wedding fand unser Fotograf rund eine Woche vor dem Ende der Aktion nur noch einen einzigen Stern an dem dortigen Wunschbaum vor – offenbar scheint die Bereitschaft groß zu sein, Kindern in Not an Weihnachten zu beschenken. cs



## Adressen

**Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe**  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

**Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,  
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46  
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

**Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,  
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr  
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de  
Gruppenleiter: Matthias Rogge  
(030) 90 18-436 32

**Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße**  
Gonzalo Milcoff (030) 9018 45409  
gonzalo.milcoff@ba-mitte.berlin.de

**Prozessmanagement**  
Jahn, Mack und Partner  
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin  
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28  
Marcel Göbel (030) 857 57 71 39  
muellerstrasse@jahn-mack.de  
www.jahn-mack.de

**Geschäftsstraßenmanagement**  
Jahn, Mack und Partner  
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin  
Martina Trapani (030) 857 57 71 38  
M.Trapani@jahn-mack.de

**Stadteitzvertretung Müllerstraße**  
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2  
menschmueller@stadteitzvertretung.de  
www.stadteitzvertretung.de  
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadteitzvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: [mitteilungen@stadteitzvertretung.de](mailto:mitteilungen@stadteitzvertretung.de)



Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: [www.muellerstrasse-aktiv.de](http://www.muellerstrasse-aktiv.de)

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse
- Aktives Stadtzentrum
- - - Sanierungsgebietsgrenze

### Runder Tisch Leopoldplatz

Frau Castelot  
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin  
(030) 90 18-322 50

### Quartiersmanagement Pankstraße

Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin  
(030) 74 74 63 47  
qm-pank@list-gmbh.de  
www.pankstrasse-quartier.de

### Runder Tisch Sprengelkiez

Sprengelstraße 15, 13353 Berlin  
(030) 20 06 78 85  
info@runder-tisch-sprengelkiez.de  
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

### Mieterberatung Wedding

für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße  
Mo 10–12 Uhr, telefonisch: (030) 44 33 81-11 und Do 16–18 Uhr im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2  
[www.mieterberatungpb.de](http://www.mieterberatungpb.de)  
team-wedding@mieterberatungpb.de



ECKENSTEHER

## Manchmal hilft Wut: Vom Depressions-Müll der Klimakrise

Ich bin bestimmt kein Klimaleugner und prinzipiell der Meinung, dass wir Tatsachen möglichst ins Auge schauen sollten. Aber beim Klimawandel schalte auch ich immer häufiger ab, beziehungsweise ich klicke weiter.

Als im August zum Beispiel die Nachricht die Runde machte, dass das Mittelmeer sich aufheize und mittlerweile schon wärmer sei als die Karibik, mit der Folge schwerer Wirbelstürme und gravierender ökologischer Schäden, da schaffte ich höchstens noch ein, zwei Absätze dieser Meldung zu lesen. Danach musste ich aussteigen, ich konnte einfach nicht mehr.

Wenn jemand im Radio über den heißen Sommer redet und die katastrophale Trockenheit, drehe ich das Ding ab – weil ich weiß, dass der vergangene Sommer im Vergleich zu denen, die meine Kinder und Enkel in Zukunft durchleben werden, ein angenehm kühler und ausgeglichener war. Ich ziehe mich dann lieber ganz raus aus der Medienwelt als weiter zuhören zu müssen.

Negative Zukunftserwartungen, man nennt sie auch Dystopien, gehen auf die Dauer mächtig aufs Gemüt. Unser Gehirn ist nicht für sie gemacht. Wir leben lieber in freudiger Erwartung des Himmelreiches als in steter Furcht vor dem Höllenfeuer. Angst lähmt, Hoffnung beflügelt. Jeder Fußballtrainer wird das bestätigen.

Manchmal hilft aber auch etwas Wut. Auf die »Klimakleber« zum Beispiel mit ihren Kartoffelbrei-Attacken auf Monet und van Gogh sowie ihren Autobahnsperrern. Als die durch die Medien gingen, geriet auch ich in Wut ob der Sinnlosigkeit dieser Aktionen. Diese Wut wiederum hatte überraschenderweise einen reinigenden Effekt: Sie spülte ein paar Brocken Klimakrisen-Depressionsmüll aus meinem Hirn und machte es wieder ein bisschen freier für die Verarbeitung weiterer Fakten. Klassisch nennt man diese Art von produktiver Wut wohl auch Zorn, manchmal sogar heiligen Zorn.

Seitdem bin ich ständig auf der Suche nach neuen Anlässen für reinigenden Zorn. Dankbar bin ich zum Beispiel der FIFA, die allen Ernstes behauptet, in Katar eine »klimaneutrale« Fußball-WM ausgerichtet zu haben. Ein vergleichbarer, aber natürlich wesentlich intensiverer Zorn muss damals in Luther aufgestiegen sein, als die Abgesandten des Papstes vor seiner Kirche in Wittenberg auftauchten und für immense Geldbeträge diese bedruckten Pergamente verhökerten (damals der allerneueste High-Tech-Schrei), in denen die heilige Kirche schriftlich bestätigte, dass einem der Teufel nichts mehr anhaben könne. Die reinigende Kraft des lutherischen Zorns hat anschließend die Welt verändert.

Ich pflege die Hoffnung, dass das auch diesmal wieder klappt. cs